

Schäffler, Heiko

**Mit Kindern über Tod sprechen.**

Wie erkennt man kindliche Trauer und kann ihr professionell begegnen, dargestellt an der Kontrastierung der Perspektiven: Erwachsene vs. Kinder in der Kindertagesstätte.

Bachelorarbeit

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2017

Schäffler, Heiko

**Mit Kindern über Tod sprechen.**

Wie erkennt man kindliche Trauer und kann ihr professionell begegnen, dargestellt an der Kontrastierung der Perspektiven: Erwachsene vs. Kinder in der Kindertagesstätte.

Bachelorarbeit

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2017

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wedler

#### Bibliographische Beschreibung:

Schäffler, Heiko:

Wie erkennt man kindliche Trauer und kann ihr professionell begegnen, dargestellt an der Kontrastierung der Perspektiven: Erwachsene vs. Kinder in der Kindertagesstätte.

30 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,  
Bachelorarbeit, 2017

#### Referat:

Die Bachelorarbeit setzt sich mit dem Thema „Tod und Trauer“ bei Kindern im Alter zwischen null und sechs Jahren auseinander. Hier werden speziell die Perspektiven Erwachsener und die Perspektiven der Kinder in diesem Alter untersucht. Die zentrale Frage dabei ist, welches Konzept Erwachsene und Kinder in sich tragen und wie sie es im Alltag umsetzen. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist die niederschwellige Begleitung dieser Kinder in der Kindertagesstätte. Im Abschluss werden mögliche Hindernisse benannt, die diese Begleitung des Kindes beeinträchtigen könne.

## Inhalt

1 Einleitung.....	1
2 Empirisches Vorgehen.....	3
3 Das Leben, das Sterben und der Tod - Aus der Sicht eines Erwachsenen .....	4
3.1 Das Leben .....	4
3.2 Das Sterben .....	5
3.3 Der Tod.....	5
3.4 Die Trauerphasen nach Verena Kast .....	6
3.4.1 Die Phase des Nicht - wahrhaben – Wollens.....	6
3.4.2 Die Phase der aufbrechenden Emotionen .....	7
3.4.3 Die Phase des Suchens und Sich-Trennens .....	7
3.4.4 Die Phase des neuen Selbst- und Weltbezuges .....	8
4 Das Leben, das Sterben und der Tod – Aus Sicht eines Kindes .....	9
4.1 Das Lebensalter null bis zwei Jahre .....	11
4.2 Das Lebensalter zwei bis vier Jahre.....	11
4.3 Das Lebensalter vier bis sechs Jahre .....	12
4.5 Besonderheiten des kindlichen Trauerns.....	12
4.6 Woran erkenne ich ein trauerndes Kind? .....	12
4.7 Trauer als Prozess der Entwicklung von Kindern .....	13
4.8 Die veränderte Trauer der Kinder .....	15
4.9 Kinder sprechen über den Tod.....	15
5 Die Thematik „Tod und Trauer“ in der Kindertagesstätte .....	16
5.1 Die Kindertagesstätte.....	16
5.2 Die Rolle der Erzieher .....	18
5.3 Zusammenspiel zwischen Eltern, Kind und Erzieher während des Trauerprozesses .....	19
5.4 Der Gruppenerzieher als Begleiter kindlicher Trauer .....	19
5.5 Wie geht es nach dem Tod für das Kind weiter? .....	21
6 Ansatz zur praktischen Trauerarbeit mit Kindern in Kindertagesstätten.....	22
7 Widerstände und Stolpersteine .....	26
8 Fazit .....	28

## 1 Einleitung

Der Beweggrund zu dieser Arbeit liegt in der Aufarbeitung eigener biografischer Erfahrungen zum Thema Sterben. Als im April 1998 mein Großvater verstarb, hat mich dies sehr getroffen. Von Kindesbeinen an hatte ich eine sehr enge Bindung zu ihm. Jede freie Minute habe ich und alle weiteren Enkel genutzt, um bei ihm zu sein. Im Laufe der Jahre, auch über die Zeit der eigenen Ausbildung hinaus, ist dieser intensive Kontakt nicht abgerissen. Erst die Zeit meines Militärdienstes ab 1994 hat dieses Verhältnis etwas gelockert. Ich war aufgrund der Entfernung nicht mehr in der Lage, diese Distanz so schnell zu überwinden. In der Zeit zwischen 1997 und 1998 erkrankte mein Großvater und er war sehr schnell an ein Pflegebett gebunden. Zu sehen, wie die Krankheit sich immer weiter ausbreitet, war in dieser Zeit eine sehr schlimme Erfahrung, die mich das Krankenbett meiden ließ. Dies spitzte sich bis 1998 so zu, dass eine Pflege zu Hause kaum noch möglich war. Im April 1998, zwei Tage nach seinem Geburtstag, ich war gerade auf der Autobahn und dem Weg vom Dienst ins Krankenhaus, da bekam ich einen Anruf, dass sich sein Zustand immer schneller verschlechtert. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir sehr bewusst, dass ich ihn schon ein paar Monate nicht gesehen hatte. Der Weg ins Krankenhaus wurde gefühlt immer länger und ich habe es nicht mehr rechtzeitig geschafft. Mein Großvater war verstorben. Dies war mein prägendstes Erlebnis, das Erlebnis, sich nicht mehr zu Lebzeiten verabschieden zu können. Es ist auch heute noch präsent. Im Laufe der Jahre bin ich danach oft dem Tod in unterschiedlichster Form, insgesamt aber eher gefühlsneutral begegnet. Erst viel später, im Jahre 2009 mit dem Tod meiner Großmutter, fand ich langsam in die bekannte Gefühlswelt zurück.

Den Zugang zum Thema fand ich abschließend im März 2016 im Rahmen einer überregionalen Weiterbildung zum Thema „Notfallpädagogik“. Hier bin ich auf das Thema „Kinder<sup>1</sup> und Trauer“ aufmerksam geworden. Diese Veranstaltung war offen angesetzt für Ärzte, Erzieher<sup>2</sup>, Rettungsdienst, Hospiz und andere Fachkräfte, die mit dem Thema Kindertrauer in Berührung kommen. Zu dieser Veranstaltung referierten Diplom - Sozialpädagoge Peter Zehentner aus München und Prof. Harald Karutz zum Thema Kinder und Tod. Peter Zehentner arbeitet als Geschäftsführer des Trauma Hilfe Zentrums in München und ist Leiter des Kriseninterventionsteam München des ASB. Weitere Qualifikationen wie zum Beispiel als Trainer für Stressbearbeitung runden sein Profil ab. Als weiterer Referent stand Herr Prof. Dr. phil. Harald Karutz vom Notfallpädagogischen

---

<sup>1</sup> Die Bezeichnung Kind bzw. Kinder bezieht sich immer auf Kinder in einem Lebensalter von null bis sechs Jahren.

<sup>2</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die weibliche und männliche Sprachform verzichtet. Alle Personenbezeichnungen gelten für beide Geschlechter.

Institut aus Essen zur Verfügung. Die Mischung der Dozenten und die angebotenen Themen fanden so viel Zuspruch, dass die Veranstaltung von Fachkräften aus unterschiedlichsten Bereichen sehr gut angenommen wurde. Der Hospizdienst, Rettungsdienst, Notärzte und Erzieher trafen aufeinander und man kam ins Gespräch. Die Betroffenheit bei der Bearbeitung der Themen Kinder und Tod war in vielen Gesichtern zu sehen, als die Veranstaltung beendet wurde. Gesprächsstoff war also auch noch viele Tage danach vorhanden. Einige Fachkräfte haben sich die Frage gestellt, ob sie für den Fall der Fälle auch wirklich ausreichend Handwerkszeug und Erfahrung hätten. Zu dieser Zeit reifte in mir der Gedanke, sich intensiver mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Meine ersten Gedanken waren dabei, wie ich das Thema Tod und Trauer in meinem Leben verarbeite und verarbeitet habe. So wurde mir schnell klar, dass auch in meiner Vergangenheit zu diesem Thema nicht alles so verlaufen ist, wie es hätte verlaufen können. Am intensivsten beschäftigt mich noch heute die eingangs beschriebene Situation aus meinem eigenen Leben, die mich auch für das spätere Leben prägte. Im Verlauf meines Lebens habe ich Trauer als Gefühl eher weniger zugelassen und an den Rand gedrückt. Heute, wo ich mich mit diesem Thema beschäftige, wird mir aber immer mehr bewusst, wie alltäglich dieses Gefühl ist und wie es auch mich in seiner unterschiedlichsten Form umgibt. Wenn man die Augen öffnet und sensibel genug dafür ist, kann Trauer überall wahrgenommen werden, sei es in der täglichen Berichterstattung der Medien oder im unmittelbaren Umfeld. Der Tod gehört also wie die Geburt zum Leben dazu. Im Speziellen möchte ich aber im weiteren Verlauf auf die Trauer um einen Menschen eingehen. Der Verlust der Bindung zu einer ihm vertrauten Person und dessen Wirkung auf das weitere Leben. Da in diesem Alter die Bindung noch eine wesentliche Rolle spielt, werden auch Eltern und Erzieher in dieser Arbeit beleuchtet. Hierbei soll auch das Miteinander der verschiedenen Parteien berücksichtigt werden. Denn nicht jedes Kind ist auch aufgrund seiner Entwicklung in der Lage, Trauer so auszudrücken, wie es Erwachsene gewohnt sind. Aus diesem Grund soll hier eine Sensibilität auch für diese Lebensalter geschaffen werden. Auch ein Kind, welches nicht in der Lage ist, sich auszudrücken und somit den Begriff Tod weder definieren oder gar erfassen kann, ist in der Lage, sich über seine ganz eigene Sprache auszudrücken und mitzuteilen.

Zum Einstieg in das Thema und zur Einstimmung werden im ersten Kapitel die Begriffe Leben, Sterben und Tod kurz beleuchtet. Im weiteren Verlauf und zum Verständnis über Trauer werden die Trauerphasen einen Überblick in das Thema bieten. Hier werden die allgemeinen Phasen nach Verena Kast erläutert, Trauerphasen, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen durchlaufen. Darauf folgend, wird vor allem das Kind im Mittelpunkt stehen. Es werden die verschiedenen Lebensalter beschrieben und damit verbundene Entwicklungsmerkmale. Danach steht der Trauerprozess von Kindern im

Vordergrund. Welche Aufgaben sollen Kinder während dieser Zeit bewältigen? Im Anschluss daran wird der Blick auf die Kindertageseinrichtung gerichtet. Es werden Strukturen, die Fachkraft selbst sowie die mögliche Zusammenarbeit mit den Eltern der Einrichtung beleuchtet. Es soll verdeutlicht werden, was notwendig ist, um eine Begleitung in der Einrichtung kindgerecht durchführen zu können. Welche Faktoren eine gelungene Begleitung ausmacht und was eine solche Begleitung erschwert. Dazu wird die Fachkraft und ihr Team sowie dessen Einfluss auf die Fachkraft betrachtet aber auch die Kindergruppe und deren Verhalten in der Situation mit trauernden Kindern. Nach diesen Kapiteln widmet sich die Arbeit dem, was Eltern und Kinder brauchen. Wie die Praxis aussehen könnte, um sie optimal zu begleiten. Auch ein Blick auf die Hemmnisse und Stolpersteine soll zeigen, dass das Leben nicht immer planbar ist. Im Abschluss der Arbeit werden gewonnene Erkenntnisse zusammengefasst und ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsinhalte gegeben.

## **2 Empirisches Vorgehen**

Ein Blick in die Literatur zum Thema Tod und Trauer, lässt annehmen, dass hier genügend Material vorhanden ist, um eine gute Grundlage für pädagogisches Handeln zu schaffen. Speziell in Kindertagesstätten stellt sich von Zeit zu Zeit die Frage, wie mit Tod und Trauer in der Einrichtung umgegangen werden soll. Wer sich diesem speziellen Thema nähern möchte, stellt sehr schnell fest, dass es kaum verwertbare Literatur für Kinder in diesem Alter gibt. Zu diesem Schluss kamen auch Senf und Eggert und formulierten folgende Begründung. „Manch ein Autor unterlag dem Fehlschluss, dass ein Nichtbegreifen (ein Nichtaussprechen oder Nichtdenken) des Todes auch mit dem Nichtvorhandensein einer emotionalen Wahrnehmung (einem Nichtfühlen) eines Verlusts einhergehe. Einer der bekanntesten dieser Autoren ist Sigmund Freud (1915/1946)“ (Senf; Eggert 2014 S.19) Dies erscheint mir ungenügend. Aus diesem Grund habe ich versucht, die vorhandene Literatur zu komprimieren und diese speziell auf das Alter null bis sechs Jahre anzuwenden. So leitet sich für mich die folgende Forschungsfrage ab: Wie gehen Erwachsene mit kindlicher Trauer um? Ratgeber zu diesem Thema kann man in unterschiedlicher Qualität finden. Bei näherer Betrachtung der Literatur fällt immer wieder auf, dass sich diese eher auf ältere Kinder bezieht. Hierzu werden das Verständnis Erwachsener und das Verständnis von Kindern gegenübergestellt, um ein Verhaltensmuster beider Seiten zu erkennen. Daraus ergibt sich die zweite Forschungsfrage: Gibt es genügend Ressourcen in der Kindertagesstätte um Trauerprozesse zu unterstützen? Hier werden vorhandene Ressourcen überprüft und auch der Erzieher mit seinen Möglichkeiten beleuchtet. Da aus meiner Sicht das Denken und Handeln des Erwachsenen nicht

immer den kindlichen Bedürfnissen gerecht wird, ist in diesem Fall eine besondere Sensibilität gefragt. Das Alltagswissen und die Profession kann im Zusammenspiel eine gute Grundlage sein, um diesen Prozess zu begleiten.

Als Forschungsmethode wird hier die Sekundäranalyse gewählt. Diese Methode macht es möglich den aktuellen Stand der Forschung aufzuzeigen und diesen in die Arbeit einfließen zu lassen. Der Vorteil dieser Analyse ist, die vorhandene Literatur zusammenzufassen und so für eine weiterführende Beleuchtung des Themas vorzubereiten. Im Anschluss an diese Arbeit erscheint es sinnvoll, das Thema detaillierter zu betrachten indem qualitative Datenerhebungstechniken wie zum Beispiel ein narratives oder auch Leitfaden gestütztes Interview durchgeführt werden kann um eine latente Sinnerschließung zu eruieren.

### **3 Das Leben, das Sterben und der Tod - Aus der Sicht eines Erwachsenen**

Das folgende Kapitel befasst sich mit dem Leben, dem Sterben und dem Tod. Auch wenn Erwachsene ein gewisses Konzept vom Tod oder eine Erklärung bzw. Begriffsbestimmung vorhalten, so ist dies bei jedem Menschen individuell. Nachfolgend werden Begrifflichkeiten sowie die Trauerphasen nach Verständnis Erwachsener aufgegriffen und bis zum Abschluss der theoretischen Trauer beschrieben. Die erwähnten Prozesse sind dabei bewusst nach Kast gewählt.

#### **3.1 Das Leben**

Wenn man sich mit dem Wort „Leben“ auseinandersetzt, gibt es viele Auffassungen und Erklärungen zu diesem Wort. Oft wird mit diesem Begriff eine biologische Erklärung verbunden. Es beginnt, wenn bestimmte Voraussetzungen gegeben sind und es endet auch unter bestimmten Voraussetzungen. Wobei der Tod selbst in diesem Zusammenhang immer am Rande erwähnt wird. Das Leben besteht allerdings nicht nur aus der Geburt, sondern dauert an, über eine bestimmte Zeit welche mit Leben gefüllt werden möchte. In der heutigen Gesellschaft mit hohen medizinischen Standards darf jeder guter Hoffnung sein, dass das Leben nach einer langen Zeit in einem hohen Alter enden sollte. Dies ist aber leider nicht immer der Fall. Auch hohe medizinische Standards garantieren nicht immer ein langes Leben. Es ist möglich, dass auch andere Ursachen das Leben in einem hohen Maße beeinträchtigen. So kommt es, dass auch der Kampf um das Leben die höchste Priorität genießt und so nicht immer Lebenswert erscheint. Leben heißt aber auch lebendig sein. Das Leben mit Leben füllen. Es ist kaum besser darzustellen als an der Geburt eines Kindes. Der erste Schrei eines Babys, wenn es das Licht der Welt erblickt ist für viele Menschen der erste reale Beleg dafür, dass ein Leben beginnt. In über 90 Prozent der Fälle ist dies ein freudiges Ereignis, welches uns in den nächsten



Jahren begleitet. Keiner denkt zu dieser Zeit daran, dass sich irgendwann im Leben etwas ändern und somit nicht nur diese lebensbejahenden, schönen Momente geben wird. Irgendwann wird auch die Zeit kommen, in der man traurig ist. Denn dort, wo auch immer ein Leben entsteht, wird mit der Zeit auch wieder ein Leben enden. Dieser unaufhaltbare Prozess wird jeden Menschen ereilen und so gehört auch dieser zum Leben eines jeden Menschen hinzu.

### 3.2 Das Sterben

Wer sich mit dem Thema „Sterben“ beschäftigt, wird schnell feststellen, dass dieses Thema ein sehr bedrückendes ist. Es ist die Zeit die man mit Alter und Krankheit verbindet. Dennoch ist es ein Prozess, den der Mensch durchlaufen wird. Menschen gehen mit diesem Prozess unterschiedlich um. Während einige diese Tatsache annehmen können, versuchen andere ihr entgegenzuwirken. Tatsächlich hängt dies auch mit den unterschiedlichen Lebenseinstellungen und den Situationen zusammen. Wenn es dem Menschen im Leben gut ergangen ist, wird er versuchen, diesen Status zu halten. Hier entwickelt sich ein Lebenswille, bei dem der Mensch versucht, das Endliche hinauszuschieben, um so ein Lebensgefühl der Verlängerung zu haben. Aber das Leben lässt sich nicht unendlich verlängern und auch nicht hinausschieben. Eine Auseinandersetzung mit dem nahenden Tod ist also unausweichlich. In dieser Phase kann der Sterbende wie auch im Leben selbst bestimmen, welchen Verlauf diese Phase nehmen soll. Sie ist also bewusst beeinflussbar. So bleibt nur die Wahl, allein aus dem Leben zu scheiden oder sich durch vertraute Menschen begleiten zu lassen. Sofern dies möglich ist, wird sich der Mensch auch einen vertrauten Ort für diesen letzten Schritt suchen (Burgheim 2001, Band 1 Kapitel 2.1, S.1ff.). Je intensiver über das Thema nachgedacht wird, desto mehr wird bewusst, wie oberflächlich das Leben doch immer wieder ist. Nun, da der Tod als Ende des Sterbeprozesses direkt greifbar wird, beschäftigt sich der Mensch noch einmal und viel intensiver mit dem Leben. Es schließt bei seinen Gedanken alles Erlebte und alles nicht Erlebte ein. Es werden Erinnerungen in das Bewusstsein zurückgerufen und über schmerzliche, aber auch schöne Erlebnisse nachgedacht. Diese Phase hat einen lernenden Charakter. (Burgheim 2001, Band 1 Kapitel 2.4, S.1).

### 3.3 Der Tod

Das Sterben und der daraus resultierende Tod sind Ereignisse, die jeden Menschen auf der Welt unabhängig vom Religion und Kultur ereilen. Dabei geht jede Religion und Kultur unterschiedlich damit um. Jeder Mensch beschäftigt sich in seinem Leben mit diesem Thema und versucht entsprechend seiner Kultur, diesem Ereignis zu begegnen. In vielen

Kulturen ist der Tod allgegenwärtig und wird häufig durch Symbole oder Orte gekennzeichnet: Symbole und Orte, die von Menschen ausgewählt oder geschaffen wurden, um sich angemessen mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Welch tiefere Bedeutung dabei das Ereignis Tod hat, wird in den verschiedenen Religionen individuell aufgegriffen. Selbst die Frage, ob mit dem Tod das Leben beendet ist oder ob dies in einer anderen Form irgendwo weitergeführt wird, sind Fragen, mit denen sich Kulturen und Religionen beschäftigen. Dieses Verständnis braucht es, um existentielle Fragen der Menschheit zu klären: Fragen, die über Dasein des Menschen und dessen Aufgabe in der Gesellschaft. Daraus ergeben sich neue Fragen über das Lebensende. Warum endet es und was wird danach sein? Diese Fragen werfen Gefühle auf, die mit Schrecken in die Zukunft blicken lassen. Um diese Fragen zu beantworten und den betroffenen Menschen das Gefühl der Angst zu nehmen, haben Religionen unterschiedliche Sichtweisen auf das Leben nach dem Tod. Sie bieten den Menschen die Möglichkeit, mit Hoffnung in eine schöne Zukunft zu schauen und so die Angst vor dem Tod zu binden (Burgheim 2001, Band 2 Kapitel 6.7, S.1ff.).

### 3.4 Die Trauerphasen nach Verena Kast

Orientiert an den Trauerphasen von Verena Kast soll die Zeit vor und nach dem Tod beleuchtet werden. Bewusst wird hier noch einmal auf diese Phasen der Trauer hingewiesen, weil sie zum einen die Trauer der Erwachsenen und deren Verständnis dafür widerspiegelt, zum anderen wiederum einen Hinweis darauf gibt, welche Stadien auch Kinder durchlaufen müssen. Verena Kast spricht immer wieder die besondere Bindung von Menschen zueinander an. Hier verweist sie wiederholt auf Forschungen von John Bowlby. Er ist der Erfinder der bindungstheoretischen Ansätze. Da die Bindungstheorie aber nicht nur in einem speziellen Teilbereich anwendbar ist, hat man sich weitere Bereiche von Menschen angeschaut und seine Erkenntnisse in diesen umgesetzt. So kommen seine Theorien auch zur Anwendung im Bereich Tod und Trauer, da auch hier von häufig längerfristigen und in sich gefestigten Bindungen auszugehen ist. Diese Bindungen beeinflussen maßgeblich das Verhalten der Trauernden. Abbrechende Bindungen bedeuten daher sehr oft eine massive Veränderung in einem Leben (Kast 1999, S.69ff.).

#### 3.4.1 Die Phase des Nicht - wahrhaben – Wollens<sup>3</sup>

Diese Phase beschreibt einen Zustand, in dem der Mensch versucht die Mitteilung des unmittelbaren eingetretenen Todes einer Person einzuordnen. Diese Einordnung kann sich sehr schnell vollziehen oder auch über Tage andauern, denn mit einem Mal ist

---

<sup>3</sup> Eigenbezeichnung der Phase nach Kast

nichts mehr, wie es war. Die Dauer dieser Phase kann unterschiedlich lang sein. Hierfür ist ausschlaggebend, wie unerwartet das Ereignis eintritt. Handelt es sich um einen plötzlichen Tod oder hatte der Trauernde im Vorfeld die Möglichkeit, sich auf das Ereignis einzustellen? Emotionale Ausbrüche kommen in dieser Phase eher selten vor und man fühlt sich wie gelähmt und hilflos. Der Trauernde braucht in dieser Zeit Menschen, die ihn mit professionellem Nähe- und Distanzverhalten begegnen. Es muss ihm die Möglichkeit gegeben werden, die Situation anzunehmen, um in die nächste Phase der Trauer einzutauchen (Kast 1999, S.71f.).

#### 3.4.2 Die Phase der aufbrechenden Emotionen<sup>4</sup>

In dieser Phase kommt es zum ersten Ausbruch von Gefühlen. Die überwältigenden Gefühle haben hier ihren Platz und werden auch häufig ausgelebt. Dies ist ein wichtiger Teil der Trauer, um den Schmerz zu verarbeiten. In dieser Zeit hat man den Verlust realisiert und versucht Verknüpfungen herzustellen, die den Verlust erklären können. Auch Gefühle wie Angst und Wut gehören in diese Phase. Angst vor dem, was kommt, Angst vor dem Alleinsein, aber auch die Angst vor den endlos schweren Aufgaben, die vor mir liegen. Viele Fragen gibt es in dieser Zeit zu beantworten. Auch Schuld spielt in dieser Phase eine große Rolle. Bin ich in der Lage, jemanden für das, was passiert ist, verantwortlich zu machen, habe ich den Eindruck, dass die Last auf mir für den Moment immer kleiner wird. So habe ich das Gefühl, dass es mir etwas besser geht, auch wenn dieses nur für eine kurze Zeit anhält. Aber auch die Schuld in der eigenen Person wird gern gesucht. Hier geht es um Konflikte, die man zu Lebzeiten hat nicht bewältigen können. Hier wird mit Ablenkung und Verdrängung der Schmerz gemildert (Kast 1999, S.73-78).

#### 3.4.3 Die Phase des Suchens und Sich-Trennens<sup>5</sup>

In dieser Phase setzt der Trauernde sich noch einmal mit dem Verstorbenen und der gemeinsamen Vergangenheit auseinander. So rückt dies noch einmal intensiv in die Gedanken des Trauernden. Es wird begonnen, sich zu erinnern an die gemeinsame Zeit und die Orte, die man gemeinsam aufgesucht hat. Auch die Erinnerungen an das Erlebte rücken wieder in den Vordergrund. In dieser Zeit kommt es dazu, dass die Erinnerungen so stark auftreten, dass man das Gefühl hat, der Verstorbene ist noch direkt neben mir. Dies passiert am intensivsten an den Orten, an denen man sich wohl gefühlt hat und an

---

<sup>4</sup> Eigenbezeichnung der Phase nach Kast

<sup>5</sup> Eigenbezeichnung der Phase nach Kast

die man sich gern erinnert. Aber auch Orte, an denen mir Unglück oder Unrecht widerfahren ist, prägen sich gleichermaßen ein. Dieses Suchen der Orte und Erinnerungen ist wichtig für den Trauernden, um mit der Vergangenheit abzuschließen und den Tod anzuerkennen. Die Phase gilt dann als gelungen, wenn der Trauernde das Gesuchte gefunden hat und in der Lage ist, dies auch wieder gehen zu lassen. Am wichtigsten ist in dieser Phase, den Trauernden suchen zu lassen, auch wenn dies aus der Sicht Außenstehender nicht immer nachvollziehbar und sinnvoll ist. Dies ist ein wichtiger Prozess, um sich auch innerlich selbst zu finden. In gleichem Maße wird damit der Weg bereitet, in die letzte Trauerphase überzugehen. Die Dauer dieser Phase kann nur einige Monate, aber auch Jahre andauern (Kast 1999, S.78-83).

#### 3.4.4 Die Phase des neuen Selbst- und Weltbezuges<sup>6</sup>

In dieser Zeit hat man langsam anerkannt, dass der Tod des Menschen unwiederbringlich ist. Man erkennt dieses Ereignis als Tatsache an und geht in ein „neues“ Leben über. Ein Leben, welches man nun selbst meistern und neu organisieren muss. Der Verstorbene fungiert in dieser Phase immer mehr als Erinnerung oder auch als stiller Begleiter. Das neu gewonnene Selbstvertrauen ermöglicht es, wieder auf Menschen zuzugehen und neue Kontakte zu erschließen. Das neue Leben und die damit verbundenen neuen Möglichkeiten beschleunigen unter Umständen den Alltag so sehr, dass außen stehende Mittrauernde nicht mehr folgen können und mit Unverständnis auf die neue Freiheit und Lebenslust reagieren. Eine andere Möglichkeit in dieser Zeit kann aber auch die Rollenübernahme sein. Hier wird der Verstorbene in vielen Handlungsmustern kopiert und dabei der eigene Weltbezug in den Hintergrund gedrängt (Kast 1999, S.83-88).

Um den Trauerprozess zu beginnen und ihn auch beenden zu können, muss dieser als solcher auch bewusst von allen Beteiligten anerkannt werden. Durch dieses Bewusstsein lässt sich Vergangenes gemeinsam wieder ins Gedächtnis zurückrufen und prägt den weiteren Verlauf des Trauerprozesses. Erinnerungen sind Teil des Trauerprozesses. Sie lassen Emotionen leben und fördern den Umgang mit diesen Gefühlen. Im Laufe der Zeit wird so wieder in den normalen Tagesablauf übergegangen und die gemeinsamen Erinnerungen bleiben erhalten. (Kast 1999, S.88ff.)

---

<sup>6</sup> Eigenbezeichnung der Phase nach Kast

#### **4 Das Leben, das Sterben und der Tod – Aus Sicht eines Kindes**

Erwachsene trauern nicht wie Kinder. Aus diesem Grund gilt es, bei Kindern intensiver hinzuschauen und ihre Gefühle sowie ihre Lebenswelt wahrzunehmen. Es ist nicht einfach in der heutigen Zeit über Trauer zu sprechen oder sich damit intensiv zu beschäftigen. Häufig wird dieses Thema an den Rand gedrängt und versucht zu vermeiden, darüber ins Gespräch zu kommen. Dies muss aber nicht das Bedürfnis der Kinder sein. Denn auch Kinder trauern. Sie trauern auf ihre Art und nach ihren Möglichkeiten. Wir müssen Kindern nur die Gelegenheit dazu einräumen und unterstützen. Dieses grundlegend wichtige Ereignis kann ein Kind für sein gesamtes Leben prägen. Dies muss auch Erwachsenen bewusst sein, denn so wie Kinder auch durch andere Erlebnisse aus ihrem täglichen Leben für die Zukunft ihres Handelns geprägt werden, so prägt sie auch die Begleitung und Erfahrung aus einem Trauerprozess (Hirschberg 2010, S.5f.).

Kinder brauchen Verlusterlebnisse, um sich weiter entwickeln zu können. Nur so können sie Erfahrungen machen, aus denen sich Strategien für ihr weiteres Leben entwickeln. Die so gewonnene Handlungskompetenz beeinflusst ihr Verhalten und stärkt sie bei späterer Bewältigung schwieriger Lebensaufgaben. Erwachsene haben die Aufgabe, Kinder in dieser Zeit zu begleiten und stellen so eine sichere Basis für sie da.

Bianca Senf und Lisa Eggert befassen sich mit Hintergründen der Entwicklungspsychologie bei Kindern und Trauer. Sie gehen davon aus, dass jeder Mensch eine grobe Vorstellung davon hat, wie Kinder in ihrem entsprechenden Alter entwickelt sein müssten. Somit ist jedes Kind individuell zu betrachten und nach seinen erledigten Entwicklungsaufgaben zu beurteilen. Um diese Vorstellungen zu untermauern und den Blick zu weiten, ist es aber ratsam, verschiedene Modelle zu kennen und die Erfahrungen anderer als Ergänzung zu den eigenen hinzuzufügen. Diese Modelle können erklären, wie Kinder anhand ihrer Entwicklung mit dem Ereignis Tod, aber auch mit der Trauer umgehen, was sie in der Lage sind zu denken und zu fühlen und somit die Situation einzuordnen. Unbestritten scheint zu sein, dass Kinder in einem so frühen Stadium der Entwicklung immer der Begleitung bedürfen, da diese Verluste immer einen Einschnitt in das jeweilige Leben darstellen und somit das Risiko bergen, eine normale Entwicklung auszuschließen (Senf; Eggert 2014 S.17f.).

Kinder in sehr jungen Jahren haben nicht immer die geeigneten Mittel zur Verfügung, solche Ereignisse zu verarbeiten. Entscheidend ist dabei, wie weit das Kind geistig gereift aber auch inwieweit es in der Lage ist zu empfinden und wahrzunehmen und sich so auch auszudrücken. Ein Trugschluss wäre aber anzunehmen, dass ein Kind welches sich nicht artikulieren oder Gefühle in normativer Form ausdrücken kann, auch keine Trauer empfindet. Auch wenn hier eher der Verlust im Vordergrund zu stehen scheint,

ist es doch die Trauer um etwas Nahes und Vertrautes, welches verloren ging. Erwachsene sind somit häufig zu rational im Denken und vernachlässigen dadurch die Gefühlswelt der Kinder, die hier eher greift (Senf; Eggert 2014 S.18f.).

Senf und Eggert beschreiben weiter, dass es in früheren Forschungen zu Fehlannahmen aufgrund einseitiger Befragung und nicht Zielgruppen orientierter Befragung gekommen sei, die auch weitere Jahre und Forscher in Ihrer Annahme beeinflusst haben. So wurden Erwachsene aus dem näheren Umfeld der Kinder darüber befragt, wie Kinder sich zum Thema Trauer und Tod äußern. Hier wurde festgestellt, dass Kinder erst ab einem bestimmten Alter in der Lage sind, dieses Thema für sich durch begreifen auch zu erschließen. Durch diese ungenaue Befragung kam es zu Fehleinschätzungen, die dazu führten, in der Situation vorherrschende Bedürfnisse nicht zu erkennen. Dies kann natürlich auch Einschnitte in der Entwicklung der Kinder zur Folge haben, da hier Signale der Kinder bei Verlust falsch eingeschätzt und bewertet werden. Nur weil ein Kind nicht in der Lage ist, sich zu diesem Thema zu äußern und somit auch keine Gefühle verbal zum Ausdruck bringt, bedeutet dies nicht, dass Kinder nicht trauern. Am Beispiel der Bindungstheorie wird sehr schön belegt, wie Kinder auf Verlust einer Bindungsperson reagieren. Weicht diese Person plötzlich aus dem Leben des Kindes, entsteht ein Vakuum und dadurch eine Unsicherheit beim Kind, auf die es mit dem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln reagiert. Diese Unsicherheit gilt es zum einen zu erkennen und zum anderen angemessen darauf zu antworten. So entsteht eine für das Kind sichere Atmosphäre, aus der heraus es sich sicher weiter entwickeln kann. Weiter geht man davon aus, dass Kinder schon sehr zeitig eine angstmachende Vorstellung vom Tod haben und nicht davon ausgegangen werden kann, dass Kinder dies nicht erleben (Senf; Eggert 2014 S.19f.).

Wer sich heute fragt, ob und wie Kinder den Tod begreifen, wird auf Grundlagen von Piaget und dessen Theorie zur Entwicklung des Denkens verwiesen. Auf dieser Grundlage sind Modelle entstanden, die erklären sollen, wie Kinder den Tod begreifen. Hier verweisen Senf und Eggert auf ein Modell, welches in 4 Abschnitte gegliedert ist und so aufbauend die Herausbildung des Begriff Tod für das weitere Leben beschrieben. Diese wird in 4 Abschnitte kategorisiert:

- „1. Nonfunktionalität: Der Tod bedeutet völligen Stillstand der Körperfunktionen.
2. Irreversibilität: Der Tod ist nicht mehr rückgängig zu machen.
3. Universalität: Alle Lebewesen müssen einmal sterben.
4. Kausalität: Die Ursachen des Todes sind biologisch“ (Senf; Eggert 2014 S.20)

Hierbei ist allerdings zu beachten, dass diese Abschnitte stark von der Entwicklung des Kindes abhängig sind. Das Kind kann sehr zeitig in der Lage sein, den Abschnitt eins zu erfassen und für sich zu bearbeiten, muss es jedoch nicht. Aufgrund dieser Basis

können Kinder grob in ein Schema und nach Alter einsortiert werden und geben so eine grobe Orientierung. An dieser Stelle noch einmal der Hinweis, dass die Einstufung nur als ein Anhalt zu verstehen ist und nicht als fester Bezug genutzt werden soll. Die Beobachtung des trauernden Kindes und damit das Feststellen des Entwicklungsstandes sind unbedingt notwendig. Zur Orientierung und Einordnung werden nachfolgend Altersstufen und Entwicklung des Kindes grob umrissen.

#### 4.1 Das Lebensalter null bis zwei Jahre

Kinder im Säuglingsalter sind nicht im Stande, den Begriff Tod zu verbalisieren. Dies macht es natürlich auch der Forschung nicht einfach zu erschließen, welchen Inhalt das Kind mit diesem Begriff verbindet. Aus diesem Grund bleibt der Forschung nur das Mittel der Beobachtung, wie Kinder auf verschiedene Ereignisse oder Situationen reagieren. In diesem Alter sind Emotionen des Kindes und auch Reaktionen auf Verhalten die wichtigsten Mittel, um sich auszudrücken und so der Umwelt mitzuteilen. In diesem Alter kann der Tod als solches kognitiv noch nicht erschlossen werden. Das Kind ist hier eher in der Lage, einen Verlust festzustellen und wird auf diesen reagieren. Dies kann durch emotionale Reaktionen geschehen, dem so genannten Traurigsein verbunden mit Weinen oder Schreien. Aber auch das in sich gekehrte, verunsicherte Verhalten, auch häufig mit Angst verbunden. Als weiteres Verhalten muss auch das immer wiederkehrende, das fragende und suchende Verhalten angeführt werden. All diese Verhaltensmuster sind sehr stark emotional belegt und werden häufig auch so von Kindern durchlebt. Diese Verlustängste, die Kinder in diesem Alter durchleben, kommen den Ängsten, die auch mit dem Tod verbunden werden, sehr nahe (Senf; Eggert 2014 S.21).

#### 4.2 Das Lebensalter zwei bis vier Jahre

Aufgrund ihrer kognitiven Leistung und verbalen Möglichkeit haben Kinder in diesem Alter schon mehr Zugang zu diesem Thema. Nicht nur Verlust nehmen Kinder hier anders wahr, sondern auch der Begriff Tod bekommt eine neue Bedeutung. Dies ist allerdings noch nicht die endgültige Bedeutung dieses Begriffs. Die kindliche Neugier sorgt ab jetzt dafür, dass Kinder sich diesen Begriff erschließen. Sie nehmen in dieser Zeit auch eine Trennung oder einen Verlust wahr, welcher aber in den meisten Fällen nicht als Endgültigkeit begriffen wird. Somit hat es für das Kind eine eher umkehrbare Bedeutung und es kommen die Fragen auf, wann eine verloren gegangene Person denn wiederkäme oder wo sie sich grad befindet. Aus diesem Grund erachtet das Kind es auch nicht als notwendig zu trauern, ist es doch der Meinung, dass die vermisste Person irgendwann wiederkehrt. Diese kindlichen Reaktionen sind für Erwachsene nicht immer nachvollziehbar, da das trauernde Kind hier eher emotionslos erscheint (Senf; Eggert 2014 S.21).

#### 4.3 Das Lebensalter vier bis sechs Jahre

In diesem Alter sind Kinder langsam in der Lage, das Ereignis einzustufen. Jedoch ist es immer noch schwierig, einen gesamten Bezug auf den Verlauf der Dinge und dessen Folgen herzustellen. So sind sie zwar in der Lage zu verstehen, dass etwas tot sein muss, was sich nicht mehr bewegt. Es treten aber auch Verwechslungen in dem Sinne auf, dass der Tod als Schlaf eingeordnet wird. So hat man auch immer wieder die Hoffnung, dass man das Tod- oder im Schlaf Geglaubte auch wieder ins Leben zurückholen oder erwecken kann. In dieser Phase sind auch deutliche Formen von Sozialverhalten bei Kindern erkennbar, die durch eine starke Bindung zur verlorenen Person zu erklären ist (Senf; Eggert 2014 S.21f.).

#### 4.5 Besonderheiten des kindlichen Trauerns

Kinder haben eine andere Art der Trauer. Sie trauern nicht wie wir Erwachsenen und auch häufig nicht zur gleichen Zeit. Hier spielen viele Aspekte eine Rolle. Es geht um die Person, um die getrauert wird, um deren Bezug zum Trauernden und um den Trauernden natürlich auch selbst. Die Zeit für die Trauer legt jeder für sich individuell fest. So tun dies Erwachsene wie auch Kinder. Durch die Unterschiedlichkeit der Menschen und der Beweggründe des Trauernden kann es zu zeitlichen Verschiebungen kommen. Diese sind auch auf einzelne Trauerphasen und deren Bewältigungsmechanismen zurückzuführen. Das heißt, dass Trauer nicht immer zwingend einen Start- und einen Endpunkt hat, sondern auch ein über Jahre andauernder Prozess sein kann, mit dem Ergebnis, den Verlust zu verarbeiten. Im Laufe dieser Zeit wird der Trauernde sich der Dynamik dieses Prozesses anpassen und so irgendwann das Vertrauen besitzen, den Verlust der Vergangenheit angehören zu lassen (Ennulat 2015 S.54f.).

#### 4.6 Woran erkenne ich ein trauerndes Kind?

Die eindeutigste Form, ein trauriges Kind zu erkennen, ist ein weinendes Kind. Hier habe ich als Erwachsener sofort ein erstes Anzeichen dafür, dass eine Handlung meinerseits erwartet werden könnte. In diesem Fall das Trösten des Kindes, wenn dieses es zulässt. Durch die entstandene Nähe ist es mir möglich, Gefühle beim Kind sofort aufzugreifen und angemessen zu reagieren. Tritt die angenommene Reaktion beim Kind auch ein und es beruhigt sich, hat man selbst die Bestätigung, richtig gehandelt zu haben. So gewinnt man selbst Sicherheit für die nächsten Schritte. Schwieriger wird es, wenn Kinder ihren Gefühlen nicht so viel oder übermäßigen Ausdruck verleihen. Wenn sie eher introvertiert sind, und sich zurückziehen oder sich eher angepasst verhalten. Auch Aggressionen oder Überspielen kann eine Reaktion von trauernden Kindern sein, die zur Regulierung



der inneren Unruhe und Angst dienen soll. All diese Reaktionen dienen dem Kind dazu, in einen normalen Alltag zurück zu finden (Ennulat 2015, S.55f.).

#### 4.7 Trauer als Prozess der Entwicklung von Kindern

Der Prozess der Trauer bei Kindern ist nicht gleichzusetzen mit diversen Modellen, die aus der Erwachsenentrauer bekannt sind. Sie unterscheidet sich am ehesten auf der Gefühlsebene. Kinder bedienen sich hier einer Palette von Gefühlen, die von tief traurig bis zu ausgelassener Verhaltensweise reicht. Daher wird es nicht leicht, eindeutig festzulegen, ob das jeweilige Verhalten des Kindes ein typisches Trauerverhalten darstellt. Sie trauern und lernen durch ihr Verhalten und der daraus resultierenden Reaktion ihres Umfeldes. Kinder müssen sich während ihrer Trauer verschiedenen Herausforderungen stellen, durch welche sie neue Stufen der Entwicklung erreichen können. Durch die hinzugewonnene Erfahrung sind sie zunehmend in der Lage, sich mit ihrer Trauer konsequent auseinanderzusetzen (Franz 2015, S.88f.).

##### 1. Herausforderung: Akzeptanz der Wahrheit

Der wichtigste Schritt für ein Kind in dieser Phase ist das Anerkennen des Geschehenen. Wenn ein Kind die Nachricht bekommt, dass eine Person aus seinem nahen Umfeld verstorben ist, reagiert es je nach seinem Entwicklungsstand unterschiedlich. Emotionale Reaktionen stehen hier im Vordergrund. Es hat einen Einschnitt in sein Leben gegeben, welches das Kind nicht wahrhaben möchte und so die Strategie verfolgt, die Situation nicht anzuerkennen. So baut das Kind für sich den ersten Schutz auf, um nicht hoch emotional in Gefühle zu versinken. Diese neuen Gefühle versetzen Kinder in unterschiedlichste Zustände. Sie wirken teilnahmslos, haben wenig oder gar kein Interesse und verhalten sich eher unauffällig. Kinder nehmen sich in dieser Phase oft selbst aus Situationen heraus, um so auch zur Beruhigung im Trauerprozess ihrer engsten Angehörigen beizutragen. Dieses Feingefühl, welches Kinder in dieser Situation an den Tag legen, zeigt, wie aufmerksam sie diese Situation wahrnehmen und richtig einschätzen können. Kinder haben einen guten Schutzmechanismus, den sie individuell und intuitiv einsetzen. Kinder erkennen die Realität also erst dann an, wenn „Sie“ bereit dazu sind. Dann wird sich ihre ganze Emotionalität entladen und sie beginnen die nächste Aufgabe (Franz 2015, S.90ff.).

##### 2. Herausforderung: Leid durch Sterben erfahren

Wenn das Kind die erste Aufgabe erfolgreich geschafft hat, kommt es zum nächsten schwierigen Teil. Dieser Teil verbindet Gefühle und Verhalten. Die Person, mit der das Kind so viel verbindet, ist nun nicht mehr da. Aus dieser Situation entstehen auch viele

Fragen. Fragen, auf die für den Moment keine Antworten existieren. Es entsteht eine Hilflosigkeit. Diese kann sich durch Ausbruch der Gefühle, aber auch durch aggressive Reaktionen äußern. Diese Reaktionen und Verhaltensmuster können viele Ursachen und Hintergründe haben. Zum einen zeigt es die Hilflosigkeit des Kindes und dessen Bedarf an emotionaler Nähe und zum anderen eine gewollte Distanz zu verletzenden Gefühlen. Dieses Gefühlschaos kann es nicht einordnen und findet mit der Aggression ein Ventil, um sich selbst zu regulieren. Durch dieses aggressive Verhalten findet es einen Weg heraus aus der Ohnmacht und empfinden das Gefühl von Stärke. Diese Signale der Kinder zeigen ganz deutlich, dass auch sie Trauer empfinden und diese auch ausleben möchten. Diese Trauer wird aber immer von der Trauer abweichen, wie Erwachsene sie sich vorstellen. Aus diesem Grund sollten Erwachsene auch in dieser Phase sensibel hinhören und aufmerksam die Signale der Kinder wahrnehmen. So kann geholfen werden, Aggressionen beim Kind zu verringern. In diesem Strudel der Gefühle können sich Kinder auch leicht verlieren und neigen zu unkontrolliertem Verhalten (Franz 2015, S.92-95).

### 3. Herausforderung: Annahme der Vergangenheit

In dieser Phase setzt sich das Kind intensiv mit der Vergangenheit und den gemeinsamen Erlebnissen auseinander. Auch wie bei den Trauerphasen von Erwachsenen fängt das Kind hier an, den verlorenen Menschen wieder real werden zu lassen. In seinen Vorstellungen und an bestimmten Orten nimmt es den geliebten Menschen so intensiv wahr, dass es glaubt, Kontakt mit ihm zu haben. Dieser Glaube verleiht dem Kind eine Art innere Ruhe und Sicherheit. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dem Kind auch diesen Glauben zu lassen und die Situation nicht zu zerstören. So setzt sich das Kind viel intensiver mit dem Ereignis selbst auseinander. Die nun manchmal real erscheinende Person gewinnt immer mehr an Bedeutung und wird in den höchsten Tönen gelobt. Man könnte fast meinen, die Person steht auf einem Sockel von dem es nicht herabzustößen sei. Durch diese intensiven Erinnerungen kommt es dazu, dass gemeinsame Orte und Erlebnisse wiederaufgefrischt aber auch negativ belegte Ereignisse und Erinnerungen angesprochen werden. Die guten Erinnerungen werden aber in den meisten Fällen überwiegen und man begibt sich auf die Suche, dieses auch am Nachlass zu versinnbildlichen. So haben häufig auch scheinbar unwichtige Gegenstände eine tiefere Bedeutung durch Zuschreibung aus der Erinnerung. Die Erinnerung bewirkt unter Umständen einen Rückzug, ein In-sich-gekehrt-Sein. Man möchte mit seiner Erinnerung allein sein. Diese starke Beschäftigung mit der Vergangenheit kann dazu führen, dass ein Rückfall in die vorherigen Aufgaben nicht ausgeschlossen wird. Dann beginnt die Bewältigung dieser Aufgaben auf das Neue (Franz 2015, S.96-99).

#### 4. Herausforderung: Entstehung einer neuen Persönlichkeit

Jetzt hat das Kind erfolgreich die dritte Aufgabe gemeistert und kann sich der Zukunft zuwenden. Es ist jetzt in der Lage, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und hat akzeptiert, dass der Verstorbene nicht wieder zurückkehren wird. Auf diese Weise hat es nun die Möglichkeit, sich Neuem zuzuwenden. Es besteht wieder die Möglichkeit, sich anderen Beziehungen hinzugeben und ist ein gutes Zeichen dafür, dass die Arbeit mit dem Trauernden bald ein Ende findet. Das Kind widmet sich immer mehr seinen sozialen Kontakten und findet sich immer besser in seinem neuen Umfeld zurecht. Die wichtigste Erfahrung, die das Kind aus dieser langen Zeit mitnimmt, ist die Erfahrung, selbst auch verwundbar zu sein. So wird ein intensiveres Lebensgefühl hervorgebracht, welches weiter prägenden Einfluss auf Lernen und Entwicklung haben wird (Franz 2015, S.99ff.).

#### 4.8 Die veränderte Trauer der Kinder

Der Prozess des Trauerns ist bei Kindern sehr individuell. Während Erwachsene die einzelnen Prozesse Schritt für Schritt durchlaufen, sind Kinder eher unbeständig. Es kann vorkommen, dass nur punktuell, und zwar genau dann getrauert wird, wenn gerade Zeit dafür ist. Wenn dann die Zeit knapp wird, weil es interessantere Dinge zu erleben gibt, kann die Trauer auch unterbrochen werden. Auch hier ist nicht gesagt, dass sie später zwingend fortgesetzt wird. Dieser natürliche Schutz bewahrt Kinder vor ständiger Trauer, welche sie in diesem Lebensalter nicht durchgängig bearbeiten können. Dieses Verhalten verstört häufig Erwachsene. Sie haben auf dieses unbeständige Verhalten der Kinder keine Erklärung und nehmen so auch die Kindertrauer nicht so ernst, wie es vielleicht nötig wäre. Nichtwahrnehmen der Gefühle der Kinder kann auf Dauer aber das Verhalten der Kinder beeinträchtigen und unter Umständen negative Gefühle auslösen. Dieses negative Stimmungsbild der Kinder schlägt sich dann auf das Verhalten der Kinder nieder. Kinder brauchen daher Begleitung: Menschen, die ihnen erklären, was sie gerade beschäftigt. So wird auch der Erwachsene mit seiner Rückmeldung an das Kind zu einer wichtigen Figur der Kindertrauer (Ennulat 2015, S.58-62).

#### 4.9 Kinder sprechen über den Tod

Um mit Kindern über den Tod zu sprechen, muss man nicht immer ein besonderes Setting schaffen. Es reicht aus, wenn man in der Lage ist, zuzuhören und sich einen Rahmen dafür schaffen kann. Kinder bestimmen selbst, wann und mit welchen Mitteln sie dieses Thema bearbeiten möchten. Dies geschieht aus dem alltäglichen Handeln heraus und kann im nächsten Moment auch schon wieder kein Thema mehr sein. Sie haben in diesem Moment nur diese eine Frage, die sie beschäftigt und suchen genau dafür eine

Antwort. Dies geschieht wie bei jeder anderen Frage im Alltag auch. Da in unsrem Erziehungsalltag keine Therapie stattfindet, können sich immer wieder individuelle Situationen ergeben, wo ein Kind aus dem Zusammenhang oder der Erinnerung heraus nach Antworten sucht. Das Kind kann an meinen Reaktionen und Verhalten schnell erkennen, ob mir dieses Gespräch eher Unbehagen bereitet. Ihre Wahrnehmung ist so sensibel, dass sie einschätzen können, ob ich mich auf das Thema einlassen möchte. Dies ist ausschlaggebend für den weiteren Verlauf unseres Gespräches. Um in so einem Gespräch dem Kind die nötige Sicherheit zu geben, es ernst zu nehmen, ist es zu empfehlen, aktiv zuzuhören und Feedback auf das Gesagte zu geben. Durch dieses Wiederholen bekommt das Kind schnell einen ersten Eindruck über mein Interesse und kann so die uneingeschränkte Aufmerksamkeit erahnen. Das Kind ist in dem Fall auch in der Lage, das Gespräch für sich selbst zu regulieren und somit seine Gefühlswelt. Es sucht ganz nüchtern nach Antworten auf seine Fragen. Wenn diese dem Kind ausreichen, ist es möglich, dass sich das Kind anderen Spielsituationen oder Themen widmet. Wichtig ist es hier, einen Ansprechpartner und eine Vertrauensperson zu finden. So kann ein erster Schritt des Kindes in einem vertrauten Rahmen getan werden (Ennulat 2015, S.22f.).

## **5 Die Thematik „Tod und Trauer“ in der Kindertagesstätte**

Wenn Tod oder Trauer die Kindertagesstätte in irgendeiner Form heimsuchen, geht es dem vor Ort befindlichen Fachpersonal wie vielen anderen Menschen auch. Am Anfang steht das plötzliche Ereignis und danach die daraus resultierenden Maßnahmen. Doch nicht immer kann jede Fachkraft auf geeignete Mittel zur Trauerbewältigung zurückgreifen. Viele Gründe dafür wurden in den vorherigen Kapiteln dazu schon erläutert. Diese können von eigenem inneren Unbehagen bis zur völligen Ablehnung, dieses Themas sowie dessen Bearbeitung reichen. Was würde sich nun besser eignen, um dieses Thema in andere externe Hände zu legen? Im weiteren Verlauf soll geklärt werden, ob und was notwendig ist, um Kinder während ihrer Trauer in der Einrichtung zu begleiten.

### 5.1 Die Kindertagesstätte

Die Kindertagesstätte ist ein Ort an dem Kinder Leben und Lernen. Hier erfahren sie eine ganzheitliche und altersgerechte Förderung ihrer kindlichen Entwicklung. Zu diesem Zweck, werden Kinder beobachtet und deren Entwicklungsverlauf dokumentiert. Auf dieser Grundlage ist es möglich, Kindern ganz individuelle Angebote vorzuhalten, die deren Entwicklung weiter fördert. Durch eine häufig ganztägige Betreuung ist es möglich, strukturierte Begleitung über den gesamten Tag mit ganz individuellen Freiräumen zu gestalten. So wird die Kindertagesstätte zu einem Ort, an dem sich Kinder wohlfühlen und

explorieren können. Ein geschützter Raum, um Erfahrungen für das Leben zu sammeln und ein Ort, an dem man traurig sein darf. So wird die Einrichtung auch zu einem Ort der Bedürfnisbefriedigung. In diesem Fall das Bedürfnis nach Sicherheit. Kinder benötigen diesen sicheren und geschützten Raum um auch sich selbst zu erleben. So wird das Kind langsam Teil einer Gemeinschaft und unterliegt ihrem Normen und Werteverständnis. Die pädagogische Konzeption der Einrichtung, die spezifisch den Ansatz der pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte aufgreift, orientiert sich an den Bedürfnissen der Kinder. Sie zielen darauf ab, das Kind in seiner Gesamtheit wahrzunehmen, es als einzigartig anzusehen und allumfassend zu fördern. So verstehen sich die Fachkräfte in der Einrichtung als Begleiter der kindlichen Entwicklung.

Aber auch weiterführende Angebote sollten Kindertagesstätten leisten. Die Kindertagesstätte als Institution übernimmt zum Beispiel immer mehr Aufgaben, um Familien zu unterstützen. Um diesen Aufgaben gerecht zu werden, bedarf es der Qualifizierung vieler Fachkräfte in zusätzlichen Teilbereichen. So erhöht sich die Angebotsstruktur für Eltern und Kinder. Angebote rücken immer weiter in den Fokus der Erziehungsberechtigten. Bei einer immer älter werdenden Elternschaft steigt das Interesse am Thema Erziehung. Hieraus ergeben sich Fragen zur Entwicklung des Kindes, die nicht selten sehr detailliert bearbeitet werden. So nutzen auch immer mehr Eltern die Angebote zu Fragen des Erziehungsalltages. Neben den Fragen zur Erziehung sind auch Lebensereignisse immer wieder Thema. Diese können einen freudigen Charakter haben, aber auch traurige Ereignisse sein. Eltern öffnen sich immer mehr und lassen auch Erzieher daran teilhaben. Sie binden sie zu einem gewissen Grad in das Leben ein. Diese Vertrautheit wird auch genutzt, um sich über intimere Themen auszutauschen. So kann es vorkommen, dass das Thema Tod eines Angehörigen mit Erziehern besprochen wird. Genau wie Kinder sind Eltern in der Lage, diese Themen völlig ohne Vorwarnung in das Gespräch zu bringen. Diese Fragen verunsichern auch hier Fachkräfte teilweise, zumindest vorerst, da sie das Thema für sich erst erschließen müssen. Nicht jeder ist in der Lage, sofort und angemessen in das Thema einzusteigen. Aus diesem Grund sollten Fachkräfte in der Einrichtung befähigt werden, dem Thema Tod und Trauer professionell zu begegnen. Zu diesem Zweck ist es angemessen, eine Basis in der Einrichtung zu schaffen, die Grundkenntnisse vermittelt, um im angesprochenen Fall reagieren zu können. Diese erste Reaktion entscheidet maßgeblich über den weiteren Verlauf der Begleitung von Kind und Elternteil. Denn auch hier ist das Gefühl, angenommen zu sein, von höchster Bedeutung. Dies trifft also nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Eltern zu.

## 5.2 Die Rolle der Erzieher

Die Auseinandersetzung der Fachkraft mit sich selbst stellt den ersten Schritt und somit Einstieg in eine Trauerbegleitung dar. Die intensive Arbeit mit der eigenen Vergangenheit soll klären, welchen Bezug die Fachkraft selbst zum Thema Tod und Trauer hat. Diese Themen werden allgemein mit sehr vielen negativen Zuschreibungen belegt. Diese Zuschreibungen stammen aus den eigenen Erfahrungen und der vorgelebten Trauerkultur im Umfeld der Fachkraft. Aus diesen Erlebnissen entwickelt sich eine Haltung zum Thema, welche im weiteren Verlauf Einfluss auf die begleitende Arbeit haben wird. Um diese Haltung zu überprüfen und ein Bewusstsein für die angestrebte Arbeit zu schaffen, ist es notwendig, sich ständig zu reflektieren. Diese Arbeit sollte im Team geschehen und schließt externe Unterstützer nicht aus. Die bekannte Atmosphäre im Team soll der Fachkraft Sicherheit und Halt geben. Es können vermeintlich schwierige Themen in gewohnten Mustern abgehandelt werden. Der externe Blick auf den Erzieher durch eine Fachkraft von außen hat den Vorteil, eingefahrene Muster zu erkennen und anzusprechen. Neue Lösungsmuster und Handlungsansätze, die eine Fachkraft von außen mitbringt, können zudem zusätzliche Anregungen für den Erzieher in der Trauerarbeit darstellen. Um angemessen zu reflektieren, sollte auch der Erzieher sehr weit in seine Vergangenheit zurückschauen. Der Versuch, sich daran zu erinnern, welchen Verlust er als Erstes in seinem Leben zu verarbeiten hatte, hängt schon mit schmerzhaften Gedanken zusammen. Es ist weiterhin genauso wichtig, sich daran zu erinnern, wer ihn damals wie begleitet hat. Schon hier kann man erste Mechanismen und Muster erkennen. Diese zurückliegende Erfahrung prägt, und es lassen sich weitere Fragen zur Selbstreflexion ableiten. Menschen und deren Umfeld, welche offen mit dem Thema Tod umgehen können, sind in der Lage, diese Kultur auch weiter zu vermitteln. Da diese Muster von Kindesbeinen bekannt sind, kommen sie schneller zur Anwendung und Umsetzung. Bei Menschen, die schon in frühester Kindheit kaum Berührung mit diesem Thema hatten und davor eher behütet wurden, ist eine instinktive Umsetzung eher nicht so ausgeprägt. Sind dem Erzieher die Ergebnisse der eigenen kindlichen Erfahrung bekannt, sollte auf diese Erkenntnisse geblickt werden. Es wird hieraus ersichtlich, welche Bedürfnisse zu dieser Zeit nicht erfüllt wurden. Auch Erklärungen, die in dieser Zeit gefehlt haben, sind notwendig. Es lässt sich ableiten, was für eine, aus heutiger Sicht optimale, Begleitung notwendig gewesen wäre. Diese ersten Erfahrungen und die im Laufe der Jahre neu dazu gewonnen sind verantwortlich für das Konstrukt, welches der Erzieher im Erwachsenenalter im Kopf hat. Im weiteren Verlauf gilt es, sich auch mit diesem Konstrukt auseinander zu setzen. Im gemeinsamen Gedankenaustausch kann man nun klären, was der Begriff Tod auslöst, welche Gefühle und Gedanken man damit verbindet und was

dies im Erzieher auslöst. Durch diese intensive Auseinandersetzung auf mehreren Ebenen ist es der Fachkraft möglich, immer tiefer in das Thema einzusteigen. Durch verschiedene Fragen und kleine Schritte in den Ebenen wird man sensibilisiert für das eigene Vorgehen und die Einstellung zum Thema. Dieses neue Bewusstsein sensibilisiert für eine detaillierte Wahrnehmung der eigenen Person (Franz 2015, S.24ff.).

### 5.3 Zusammenspiel zwischen Eltern, Kind und Erzieher während des Trauerprozesses

Die Trauerarbeit in der Einrichtung sollte so gestaltet werden, dass Eltern und Erzieher diese Phase in ihrer jeweiligen Rolle gemeinsam erleben können. Dazu bedarf es einer Vertrauensbasis zwischen allen drei Partnern. Eltern erfassen nicht immer die Trauer ihres Kindes. Dies liegt daran, dass Kinder häufig andere Ausdrucksformen wählen als Erwachsene. Nicht immer sind dabei die typischen Anzeichen von Trauer zu erkennen. Besonders bei Kindern, die sich noch im Kleinkindalter befinden, kann kaum eine Veränderung auf den ersten Blick erkannt werden. Aus diesem Grund ist ein Gespräch mit der Familie notwendig, um auch ihre Trauerkultur kennenzulernen. So können Beziehungen, in denen Menschen zueinander gestanden haben, besser erfasst werden, und der Verlust des Kindes ist besser einzuordnen. Viele Erwachsene berücksichtigen für den ersten Moment nicht, dass das Wissen um Tod und Verlust bei Kindern sehr begrenzt ist. So fehlen dem Kind auch die nötigen Mittel, mit der eigenen Trauer umzugehen. Hier benötigt das Kind Unterstützung, um seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Reaktionen auf Verlust und Verhaltensmuster werden sich bei der vorlebenden Erwachsenen Person abgeschaut, um sie für den Moment und das spätere Leben zu speichern. So können entstandene Grundmuster später weiterentwickelt werden (Herbert 1999, S.29f.).

### 5.4 Der Gruppenerzieher als Begleiter kindlicher Trauer

Wenn Eltern sich in besonderen Lebenssituationen befinden, sind sie auf der Suche nach einem Ansprechpartner. Wenn diese besondere Lebenssituation den Verlust einer nahe stehenden Person bedeutet, wird der Erzieher zur Vertrauensperson. Die Bindung zu Eltern und Kind ist hier von besonderer Bedeutung. In dem besonderen Lebensabschnitt brauchen Kinder Begleitung und Eltern einen verlässlichen Ansprechpartner. In dieser Situation ist es wichtig, trotz allem Verständnis für diese besondere Situation auch die nötige professionelle Distanz zu wahren. Nur so kann gewährleistet werden, sich nicht Gefühle anderer anzunehmen. Da der Erzieher täglich mit der Gruppe und dem betroffenen Kind arbeitet, sollten seine Gedanken frei für die Reaktionen und Bedürfnisse der Kinder sein. Er ist in diesem Moment die wichtigste zur Verfügung stehende Person für das Kind. Gemeinsame Aktionen innerhalb der Gruppe oder innerhalb der

Einrichtung können eine positive Wirkung auf das jeweilige Kind haben (Lammertz 2014, S.286-290).

Dieses Zusammenspiel zwischen Eltern, Erzieher und Kind ermöglicht es, ein Kind in seiner Trauer zu begleiten. Das Kind durchläuft unterschiedliche Zeiträume der Trauer, welche Reaktionen und Gefühle verursachen. Diese wollen erkannt und bearbeitet werden.

Der erste Zeitraum ist die vorausgehende Trauer. In dieser Zeit bemerkt das Kind, dass sich in seinem unmittelbaren Umfeld etwas ändert. Die unmittelbare Bezugsperson zieht sich zurück, weil sie zum Beispiel gesundheitlich instabil ist und ihre vorherigen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen kann. Das hat zur Folge, dass Rituale sich ändern und gewohnte Abläufe im Alltag neu gestaltet werden müssen. Diese Veränderung ist schon eine Erfahrung für das Kind, welche es mit Sorge und Wünschen verbindet: Der Wunsch, dass die Bezugsperson die Aufgaben wieder übernehmen kann, oder die Sorge darüber, dass z.B. Opa mich nie wieder in der Kita abholen kann. Das Kind nimmt dadurch traurige Züge an, welche man als eine vorausgehende Trauer bezeichnen kann. In diesem Zeitraum haben Kinder Sehnsucht nach etwas Gewohntem. Sie suchen nach Halt und einen Ansprechpartner, der ihnen dann zuhören kann, wenn es notwendig ist. Der Erzieher ist in dieser Phase als Begleiter mit besonderer Wahrnehmung gefragt. Nur durch Feinfühligkeit und Empathie kann es hier gelingen, dem Kind den nötigen Raum zu geben und den richtigen Rahmen zum Ausleben der Gefühlswelt zu schaffen. (Lammertz 2014, S.291f.).

Der zweite Zeitraum, in welchen das Kind übergeht, ist der zu erwartende Verlust seines Angehörigen. Hier darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Eltern ähnliche Zeiträume wie Kinder durchlaufen. So haben die Eltern sicher auch eine Form der vorausgehenden Trauer, die zu diesem Zeitpunkt unter Umständen vielleicht auch noch nicht bearbeitet ist. Das damit verbundene Verhalten, dass Wechseln zwischen den Gefühlen, verunsichert Kinder und deren Umfeld. Dieser Umstand macht es auch nicht leicht, Kinder in einen „normalen“ Alltag in der Kita zu integrieren. Dies kann nur gelingen, wenn Eltern und das Kita Team zusammenarbeiten. Das Team der Kindertagesstätte ist hier gefordert, auch den betreffenden Erzieher zu unterstützen und zu reflektieren, gegebenenfalls auch einzugreifen, wenn er sich außer Stande sieht, das Kind weiter zu betreuen. Denn nicht nur das Kind bearbeitet in diesem Moment die Trauer, sondern auch der Erzieher stellt immer wieder Verknüpfungen zu seinen gemachten Erfahrungen her. Die daraus entstehenden Emotionen und Annahmen werden so zu Teil auf das Kind übertragen und können den Prozess der Begleitung schwer belasten. Der Begleiter kann nicht immer davon ausgehen, dass seine Ängste auch die des Kindes sind. Auch die Kinder der Gruppe werden die Veränderung innerhalb der Gruppe spüren. Das



Gefühlschaos des trauernden Kindes wird in dieser Zeit immer in der Gruppe präsent sein. Aus dieser Veränderung heraus ergeben sich Fragen, die die Kinder selbst betreffen können. Auch die Angst davor, dass in der eigenen Familie das gleiche passieren könnte, ist in dieser Zeit nicht auszuschließen. Diese unterschiedlichen Einflüsse machen es notwendig, dass der Gruppenerzieher sich schon im Vorfeld mit sich selbst und seinen Gedanken zu diesem Thema beschäftigt. Gespräche im Team und eine stetige Reflektion helfen ihm dabei, eine Einstellung zum Ereignis zu entwickeln. Nur so wird es möglich sein, sich auf die unterschiedlichen Bedürfnisse des trauernden Kindes, der Gruppe und deren Kooperation untereinander einzulassen und entsprechend zu agieren (Lammertz 2014, S.292f.).

Der dritte Zeitraum ist der, in welchem das Kind den Verlust erfährt. Hier ist bekannt, dass Kinder schon gewisse Formen des Abschiedes kennen. Bisher war es aber immer nur ein Abschied auf Zeit. In dieser Zeit wird vom Kind eine Wiederkehr des Gegebenen erwartet. So kommt es in unregelmäßigen Abständen auch immer wieder zu der Frage, wann die vermisste Person wieder zu erwarten ist. In dieser Phase braucht das Kind eine erfahrene Fachkraft, die in der Lage ist, sich auf kindgerechte Art dem Kind zu nähern. Es können gemeinsam Ideen für den Alltag und verschiedene, auch schwierige Spielsituationen geschaffen werden. Das Kind kann über den Erzieher lernen sich mit der eigenen Situation auseinanderzusetzen und sich so die eigenen Gefühle erschließen. Da die meisten Abschiede bis dahin nur Abschiede auf Zeit waren, wird das Kind hier bei diesem endgültigen Ereignis wesentlich mehr Halt brauchen. Es werden sich Fragen für das Kind ergeben, welches den Umstand auch näher beschreiben soll. Auch die Kinder der Gruppe brauchen jetzt jemanden, der Ihnen die Trauer und das unbekannte Verhalten des trauernden Kindes erklärt. In dieser Situation wird von der Fachkraft ein hohes Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl im Umgang mit beiden Seiten, dem trauernden Kind und der Gruppe, abverlangt (Lammertz 2014, S.293f.).

#### 5.5 Wie geht es nach dem Tod für das Kind weiter?

In der Zeit nach dem Verlust des Angehörigen sollen sich die Umstände nach Möglichkeit nicht wesentlich ändern. Das Kind braucht hier als erstes die Annahme in der Gruppe. Die Kinder der Gruppe sollen wissen, dass das Kind einen nahen Angehörigen vermisst und darum trauert, es aber mit offenen Armen empfangen. Es ist von großem Vorteil, wenn das Kind in ein gewohntes Umfeld einsteigen kann. So hat es schon bekannte Rituale sowie einen strukturierten Tag, der das Kind im Alltag stützt. Innerhalb der Einrichtung ist der Erzieher weiter als Begleiter der Situation gefragt. Er soll individuell und angemessen Angebote für das Kind und die Gruppe initiieren. Wichtig ist nun die Gemeinschaft, die das Kind in den Tag einbindet. Es darf nicht geschehen, dass das Kind

aufgrund seiner Trauer am Rand der Gruppe steht. Das Thema Sterben und Tod sollte nun in den Alltag der Kinder mit einfließen, um dieses Thema für alle Seiten aufzuarbeiten. Hier könnte zum Beispiel ein Projekt über den Beginn und das Ende des Lebens initiiert werden. Es ist von großer Bedeutung, dass dem jeweiligen Erzieher bewusst ist, in welcher wichtiger Situation er die Kinder über einen Zeitraum hinweg begleitet. Dies sollte schon vor dieser Phase bewusst sein und der Erzieher sich darauf vorbereiten (Lammertz 2014, S.294ff.).

## **6 Ansatz zur praktischen Trauerarbeit mit Kindern in Kindertagesstätten**

Das folgende Kapitel befasst sich mit Möglichkeiten der Trauerarbeit und soll Impulse geben, wie ein Kind und auch Eltern in dieser Zeit Unterstützung durch die Einrichtung erfahren können. Im Mittelpunkt steht die unmittelbare Begleitung des Kindes. Wie im Kapitel 5.4 beschrieben, macht ein Kind mit dem Ereignis Tod unterschiedliche Erfahrungen und muss in diesem Zusammenhang begleitet werden.

### Das Elterngespräch

Der Verlust eines Menschen verändert das Verhalten des Angehörigen. Hier ist man nicht nur zwischen den Gefühlen hin und her gerissen, sondern agiert auch anders als gewohnt. Auch Kinder zeigen diese Verhaltensmuster und so wird eine enge, gut strukturierte Begleitung wichtig. Als Grundvoraussetzung für eine gute Trauerarbeit in der Praxis wird eine belastbare und auf Vertrauen aufgebaute Partnerschaft zwischen Erziehern und betroffenen Eltern benötigt. Am Anfang steht immer das Gespräch mit den Elternteilen. In diesem Gespräch soll wertschätzend und empathisch auf die Befindlichkeiten der Eltern eingegangen werden. In diesem Gespräch soll auch der weitere Umgang mit der Trauer geklärt werden. Nicht selten haben beide Partner unterschiedliche Meinungen und Ansichten zur Bewältigung. Wenn Kinder in der Kindertageseinrichtung vergleichbar identische Reaktionen auf Verhalten erfahren wie auch im Elternhaus, gewinnen sie auch die nötige Sicherheit, die sie brauchen, um diese Zeit zu bestehen. Wichtig ist, dass sich Eltern und Erzieher aufeinander verlassen können. Jeder ist für den Bereich verantwortlich, in dem sich das Kind aufhält: der Erzieher für die Betreuungszeit in der Kindertagesstätte und Eltern für den häuslichen Bereich. Diese klare Aufgabenteilung im Vorfeld wirkt entlastend auf Eltern. Sie müssen sich weniger Gedanken um die Trauer ihres Kindes machen und können sich so in der eigenen Trauer auch der professionellen Begleitung für diese Zeit zuwenden (Franz 2015, S.126f.)

Im Gespräch mit Eltern können unter Umständen schon nachfolgende Themen relevant werden. Wenn dies noch nicht zur Sprache kommt, wird es im Verlauf der Trauer für Eltern interessant werden, um das Verhalten ihres Kindes einzuordnen.

### Vorbereitung auf den Tod eines Angehörigen

Kinder sind nicht oder nur begrenzt in der Lage, dem Begriff Tod etwas zuzuschreiben, was endlichen Charakter besitzt. Je enger die Bindung zum Sterbenden ist, desto eher ist es wahrscheinlich, dass sich die Endlichkeit als Begriff auch beim Kind entwickelt, da es direkt konfrontiert wird (Furmann 1977, S.91). Aus diesem Grund ist es wichtig, ein Kind schon rechtzeitig zu begleiten und so auf das bevorstehende Ereignis vorzubereiten, wenn dies möglich erscheint. Die Veränderungen, die sich schon während des Sterbeprozesses beim Sterbenden und dessen Umfeld zeigen, sind für Kinder nur schwer einzuordnen. Sie verursachen Unsicherheit und können in Angst vor dem, was passiert, enden. Eltern, welche über ihre Trauer sprechen können und in der Lage sind, dies in Gefühlen auszudrücken, sind für Kinder und deren Trauer wichtig. So können sie sich Verhaltensmuster bei ihren unmittelbaren Bindungspersonen anschauen und lernen, sich selbst auszudrücken. Es ist also wichtig, dem Kind Raum zum Lernen zu lassen. Aus diesem Grund ist eine rechtzeitige Vorbereitung optimal, so können sich Kinder langsam auf die neue Situation einstellen. Diese Vorbereitung geschieht im Elternhaus sowie auch in der Einrichtung gleichzeitig (Franz 2015, S.128f.).

### Der Abschied

Kinder sollen die Möglichkeit bekommen, sich zu verabschieden. Eine langsame Trennung vom Angehörigen ist auch hier ein lernender Prozess. Kinder können so die Veränderung der Sterbenden miterleben und ihnen dabei immer noch nah sein. Das Miterleben dieser Zeit wird im Laufe der Entwicklung zu besserem Verständnis der Umstände des Todes führen. Daher sind regelmäßige Besuche vom Vorteil. Fehlen den Kindern Abschnitte aus dieser Zeit in der Erinnerung oder haben sie diese nicht erlebt, so werden Bilder ihrer eigenen Vorstellung gezeichnet. Während dieser Zeit sind Kinder an allem interessiert und stellen Fragen aus dem Zusammenhang heraus, welche das bessere Verständnis der Situation fördern. Der regelmäßige Umgang mit dem Sterbenden hinterlässt beim Kind einen stetigen Eindruck. Werden die Zeitabstände größer, so wird auch das Bild, welches ein Kind dann vorfindet, immer befremdlicher. Um auch in dieser Situation den Besuch zu erleichtern, kann der Erzieher mit dem Kind ein Geschenk oder etwas Ähnliches für diesen Besuch herrichten. Diese Geste hat so eine öffnende Wirkung in dieser bedrückenden Situation (Franz 2015, S.128f.).

### Welche Auskunft brauchen Kinder?

Kinder brauchen in diesem Alter klare, verständliche und ihren kognitiven Fähigkeiten angepasste, ehrliche Auskünfte auf ihre Fragen. Ist der Tod eingetreten, muss ein Kind

auch davon erfahren. Nur so lernt es, nicht ausgeschlossen zu sein und behält sein Vertrauen gegenüber Erwachsenen. Für diesen Zweck der Mitteilung können dem Alter entsprechende Medien eingesetzt werden. Das am besten geeignete Medium in der Kita sowie im Elternhaus sind Bücher. Hier wird kindgerecht das Thema aufgegriffen und in kleinen Geschichten verständlich erklärt. Zudem gibt dieses Medium schon automatisch einen geeigneten Rahmen vor. Um kindlichen Phantasien vorzubeugen, ist es auch wichtig, Kinder über die Art des Todes zu informieren. Es ist allerdings nicht notwendig und unangebracht, diese bis ins Detail zu erläutern. Hier gilt immer, das Alter und die kognitive Leistung zu berücksichtigen (Franz 2015, S.129-133).

### Die wirkliche Verabschiedung

Ist es notwendig, dass sich Kinder verabschieden? Soll das Bild des Todes das Letzte sein, was sich bei einem Kind einprägt? Erwachsene denken häufig darüber nach, ob sie dies ihren Kindern ermöglichen oder nicht. Kinder sollten sich aber verabschieden können. So wie Erwachsene sich dieses Recht einräumen, haben auch Kinder diesen Wunsch. Dieses einmalige Bild hinterlässt eine bleibende Erinnerung beim Kind. Sie erleben, dass der Tod zum Leben dazu gehört. Auch können sie sehen, dass die geliebte Person leblos ist und so die Realität annehmen. Es ist leichter für das Kind, sich nach dieser Verabschiedung zu lösen und sich von Erinnerungen tragen zu lassen. Kinder müssen auf den Zeitpunkt der Verabschiedung vorbereitet werden. Es kann im Vorfeld nicht ausgeschlossen werden, dass es hier zu einer Berührung mit dem Toten kommt. Für diesen Fall sollte das Kind schon wissen, dass hier keine normale Regung des Toten zu erwarten ist. Er ist leblos, kalt und unbeweglich. Bei Toten, die Aufgrund ihrer Todesursache einen für das Kind nicht mehr gewohnten Anblick haben, sollte man abwägen ob, eine Verabschiedung noch sinnvoll wäre (Franz 2015, S.133f.).

### Soziale Kontakte und Alltag

Anders als viele Erwachsene benötigen Kinder ihr normales soziales Umfeld. Durch ihre bis dahin gemachten Alltagserfahrungen fällt es ihnen leichter, zwischen Trauer und Freude zu wechseln. Trauer ist hier nicht permanent Thema. Kinder lassen sich von ihrer Umwelt inspirieren und anstecken. So kann es vorkommen, dass das Spiel der Trauer vorgezogen wird. Es wird nicht ununterbrochen an seine Trauer erinnert und ist dadurch auch nicht ständig zurückgezogen. Die Annahme, die das Kind hier erfährt, führt zu einem sorgloseren Umgang mit der eigenen Trauer. Weitere Sicherheit erfährt das Kind im Tagesablauf. Hier helfen Rituale, die nötige Sicherheit in einem gewohnten Umfeld zu geben. Kinder sind auch selbst in der Lage, Rituale zu initiieren. Sie helfen ihnen bei der Bewältigung des Alltages und bei entstehender Angst (Franz 2015, S.134f.).

### Welche Zuflucht brauchen Kinder?

Kinder brauchen Räume der Besinnung. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, ihre ganz individuelle Form der Trauer ausleben zu können. So dürfen sie sich in ihre eigene kleine Welt begeben. Diese Räume wollen auch gestaltet werden, denn es sind auch Orte der Erinnerung. Fotos oder auch Gegenstände bekommen jetzt eine andere Bedeutung und werden noch wertvoller als je zuvor. So werden durch diese Erinnerungen Sicherheit und Wärme in den Raum gebracht. Diese Orte der Erinnerung sollte das Kind auch ganz allein und individuell seinen Bedürfnissen angepasst aufsuchen können. Ein weiterer Ort, den ein Kind nicht meiden sollte, ist das Grab. Diese Besuche fördern den weiteren Umgang mit Trauer. Es erlebt durch Beobachtung, wie Eltern trauern und sich weiter um das Grab des Angehörigen kümmern. Kinder können langsam mit eingebunden werden, kleinere Aufgaben der Pflege übernehmen und so ihren Teil der Verantwortung erfüllen. Durch diese Aufgaben entwickelt sich ein Zugehörigkeitsgefühl beim Kind. Doch nicht immer haben Kinder das Bedürfnis, das Grab zu besuchen. Sie ziehen andere für sie in diesem Moment wichtigere Aktivitäten vor. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Trauer des Kindes zum Erliegen kommt. Das Kind nimmt sich nach seinen Bedürfnissen eine Auszeit, um soziale Kontakte aufrecht zu erhalten (Franz 2015, S.137-140).

### Der Umgang mit Gefühlen

Von großer Bedeutung ist das Wahrnehmen der Gefühlswelt bei Kindern. Nicht immer verlaufen Trauerphasen komplikationslos. Kinder, die keine oder nur wenig Muster zur Trauerbewältigung zur Verfügung haben, sind auf eine Begleitung durch Erwachsene angewiesen. Kinder sind nicht in der Lage, ihre Verhaltensmuster der logischen Denkweise Erwachsener anzupassen. Sie nutzen die Muster, die ihnen in dem Moment zur Verfügung stehen. Diese können allerdings auch unangemessen für die jeweilige Situation sein. Hier sind Eltern gefragt, die ihr Kind dabei unterstützen, mit diesen Gefühlen umzugehen und sie auszuleben. Auch Rituale können Kinder dabei unterstützen. Sie sind eine Unterstützung und geben in schwierigen Momenten halt. Ständige Veränderungen im Alltag verunsichern zusätzlich und tragen nicht zur Stabilität bei (Franz 2015, S.140).

### Wie kann ein Kind in der Kita begleitet werden?

Die Begleitung von Kindern erfordert von Erwachsenen eine besondere Feinfühligkeit. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, wie Kinder Trauer erfahren. So sind sie auch dafür verantwortlich, in welchem Umfeld Kinder ihrer Trauer Raum geben. Kinder können aber nicht ständig trauern und brauchen auch eine Auszeit. Für diese Auszeit werden Räume benötigt. Dafür ist die Kindertagesstätte einer der geeignetsten Orte. Hier können Kinder

in ihrer gewohnten Umgebung mit anderen Kindern interagieren. Ein gewohnter Tagesablauf und die vertraute Beziehung zum Gruppenerzieher lassen es zu, dass das Kind seine Sorgen für einen Moment zurück stellt. Der Gruppenerzieher stellt gerade beim Verlust von nahen Angehörigen eine besondere Stütze für das Kind dar. Seine Funktion ist dabei denkbar einfach. Er sollte jederzeit ansprechbar sein und in nötigen Situationen das Kind trösten können. Auch wenn Erzieher in der Lage sind, ein trauerndes Kind zu begleiten, sind sie dennoch für die anderen Kinder der Gruppe verantwortlich. Auch bei hohem Einfühlungsvermögen sollte hier noch die Wahrung der Distanz zum Kind und deren Eltern möglich sein. Wenn diese Distanz spürbar geringer wird, ist es an der Zeit, dass die Fachkraft intensive Unterstützung vom Team erfährt. Der Erzieher sollte gut reflektiert sein, um seine eigenen Gefühle und Bedürfnisse sowie die des trauernden Kindes erfassen und verarbeiten zu können. Nur so kann ein Kind in der Zeit der Trauer auch so unterstützt werden (Franz 2015, S.141-148).

## **7 Widerstände und Stolpersteine**

Wenn der Frage nachgegangen wird, was gegen eine Trauerbegleitung in der Kindertagesstätte spricht, könnte schnell geantwortet werden, dass nichts dagegenspricht. Bei einer näheren Betrachtung und weiteren Überlegungen können jedoch Stolpersteine und Hindernisse ausgemacht werden, die eine Begleitung einschränken oder auch undurchführbar machen. Denn Trauer zeigt sich nicht nur als einfach zu bewältigendes Problem, sie kann auch als schwere Trauer mit schwierigen Begleiterscheinungen auftreten.

So entstehen ganz unterschiedliche größere und kleinere Stolpersteine die eine Begleitung im Kindergartenalltag als Herausforderung erscheinen lassen. Der erste Gedanke sollte dabei sein, ob die Fachkraft sich in der Lage fühlt, diese Aufgabe zu übernehmen. Ihre Ausbildung sollte es ihr ermöglichen auf dieses Thema angemessen einzugehen. Jedoch ist nicht nur die Ausbildung ausschlaggebend, denn nicht nur eine besonders hohe fachliche Kompetenz liefert wertvolle Ergebnisse. Eine gute Begleitung benötigt Zeit und so sollte jeder Fachkraft bewusst sein, dass eine solche Begleitung nicht in ein vorgefertigtes Zeitraster passt. Als ersten Schritt wäre also zu prüfen ob der Erzieher dieser Situation seelisch und geistig gewachsen ist. Hier kommt es auf die eigenen gemachten Erfahrungen des Erziehers und seines Reflektionsvermögen an. Auch sein Umfeld und Team sollten in der Lage sein, die Fachkraft zu unterstützen und Bereitschaft zur Reflektion zeigen. Eine weitere Notwendigkeit besteht im Personal. Eine ausreichende Personaldichte sichert die Stetigkeit am Kind und befördert somit den Prozess. Sollte die Einrichtung in der Lage sein eine weitere Fachkraft für die Dauer von akut Situationen einzusetzen, sollte dies genutzt werden. Diese Möglichkeit entspannt

dann für diesen Moment die Gruppensituation und es ist eine individuelle Einzelbetreuung mit Rückführung in den Gruppenalltag bei Bedarf möglich. Ein weiteres Hindernis können auch Eltern sein. Hier sind nicht zwingend die Eltern des trauernden Kindes gemeint. Auch andere Eltern der Gruppe können sich gegen eine Begleitung des Kindes in der Gruppe aussprechen. Hier kann zu unterschiedlichen Auffassungen über Zuständigkeiten kommen. So können Eltern zum Beispiel die Forderung aufstellen, dass ihre Kinder noch nicht mit dem Thema Tod in Berührung kommen sollen. Dies würde das Kind eher verunsichern. Diese Verunsicherung und die daraus resultierenden Ängste seien Kindern nicht zuzumuten. Diese Ängste der Eltern resultieren aber aus den eigenen Ängsten und Erfahrungen, die Eltern hier schon erlebt haben. Es bedarf hier eines hohen Fingerspitzengefühls, auch diese Eltern mit ihren Ängsten wahr zu nehmen. Es ist dabei sehr wichtig, ein Gespräch mit diesen Eltern zu suchen und die Befindlichkeiten und Bedürfnisse genau zu besprechen und zu klären. Auch ist es wichtig, in diesem Zusammenhang aufzuzeigen, welchen Stellenwert die Trauerarbeit in der Gruppe für das jeweilige Kind hat. Transparenz und Gespräche helfen allen Beteiligten, die Situation zu verstehen und so die Notwendigkeit der Bearbeitung erkennen.

Aber auch die Eltern des trauernden Kindes können sich als Widerstand erweisen. Da sie sich selbst in den Trauerphasen befinden, sind Eltern nicht immer in der Lage, Kindern so zu begegnen, dass auch diese ihre Trauer ausleben können. Dies kann auch so weit gehen, dass Kinder in dieser Zeit einfach funktionieren müssen. Auch werden Signale der Kinder ignoriert und durch Ablenkung neue Themen angeschnitten. Nichts desto trotz trauert ein Kind. Es kann diese Trauer auch nicht verbergen. So kommen im Alltag immer wieder unterschiedliche Gefühle des Kindes zum Vorschein. Nicht immer ist das Kind in der Lage, mit diesen überwältigenden Gefühlen umzugehen und sucht sich so seine bekannten Bezugspersonen in der Gruppe oder den Erzieher. Spätestens ab jetzt muss der Erzieher das Thema aufgreifen und sich dem Kind und dessen Situation widmen. Weitere Hindernisse können unterschiedliche Handlungs- und Denkansätze beteiligter Personen sein. Jede nicht ausgebildete Kraft handelt nach besten Gewissen und geht davon aus, auch im Sinne des Kindes und der Eltern. Dieser Grundsatz steht auf Agenda einer jeden Fachkraft und eines jeden Elternteiles. In der Regel möchten also alle Parteien das Beste für das Kind. Hier eröffnet sich ein weiteres Fenster, welches eine Möglichkeit für Fachkräfte bereit hält. Die Weiterbildung zu einem professionellen Trauerbegleiter in einer Kindertagesstätte. Hier gibt es sicher viele Anbieter mit einem unterschiedlichen Leistungsspektrum. Da intensive Fortbildungen aber häufig auch intensive Kosten und auch intensive personelle Ausfälle in der Einrichtung verursachen, wird von der Bereitschaft, dies zu investieren auch wieder Abstand genommen. Dies liegt daran, dass dieses Thema scheinbar nicht so präsent wie andere Themen zu

sein scheint. Schaut man aber tiefer in den Alltag, wird man immer und in ganz unterschiedlicher Form Arten von Trauer begegnen. In vielen Fällen bleibt diese unerkannt, ignoriert und wird nicht bearbeitet.

Ein weiterer wichtiger Punkt und Hinderungsgrund für eine gelungene Trauerbegleitung kann eine ungenügende oder fehlende Bindung zum Kind, aber auch zu den Eltern sein. Da das Thema Trauer und Trauerbegleitung hoch emotional belegt ist, bedarf es auch einer gewissen Vertrautheit, um sich dem Gegenüber zu öffnen und anzuvertrauen. Ist dies nicht gegeben, kann eine Begleitung von Beginn an scheitern.

Die Fachlichkeit des Erziehers kann auch eine Bremse im Trauerprozess darstellen. Durch die hohe Fachlichkeit und das Wissen um Zusammenhänge in der Entwicklung des Kindes kommt es auch bei Fachkräften zu Fehlannahmen bei der Trauerbewältigung. Die häufigsten Fehler entstehen darin, das kognitive Leistung und Sprachentwicklung zwar berücksichtigt werden, aber die Gefühlsebene des Kindes nicht in vollem Umfang Beachtung findet.

## **8 Fazit**

Das Ziel der Arbeit war es, zu untersuchen wie kindliche Trauer erkannt und dieser in einer Kindertagesstätte professionell begegnen kann. Das Hauptaugenmerk lag in dieser Arbeit auf Kindern im Alter von null bis sechs Jahren. Es war mir wichtig das Verständnis Erwachsener zum Thema Trauer aufzuzeigen und im zweiten Teil das Kind und dessen Verständnis von Trauer gegenüber zu stellen. Daraus abgeleitet sollte im dritten Teil auf das professionelle Handeln eingegangen werden.

Wie in der Einleitung schon beschrieben, kam ich über eine Weiterbildung zum Thema Notfallpädagogik zur Idee für dieses Thema. Schon während der Weiterbildung, die sich fast acht Stunden mit den Themen Kinder und Tod beschäftigte, kamen in mir die ersten Fragen auf, wie dieses Thema im Kindergarten behandelt werden könne? Sind wir als Fachkräfte so gut ausgebildet, um sofort ein Kind in dieser Situation professionell zu begleiten? Eine weitere Frage die sich zu diesem Zeitpunkt stellte war, was ist mit Kindern, die noch nicht sprechen können? Kinder, die den Tod und die Sterblichkeit nicht einordnen können?

Der Tod wird in der heutigen Gesellschaft bei immer besser werdenden Lebensbedingungen verdrängt. Er ist nicht mehr so allgegenwärtig wie vor einigen Jahren. In immer weniger Fällen tritt heute der Tod zu Hause ein oder es findet eine Pflege Sterbender im eigenen Hause statt. Diese Umstände führen dazu, dass Menschen das Thema Tod und Trauer eher aus der Distanz kennen und immer mehr aus den Augen verlieren. So wird diese Lebensphase immer weniger Thema im Alltag. So ist es auch zu erklären, dass immer mehr damit verbundene Rituale in Vergessenheit geraten. Da



diese Trauerkultur nicht mehr so intensiv gelebt und vermittelt wird. Dies trifft mit jeder neuen Generation immer mehr auf Erwachsene zu.

**Wenn ich die Forschungsfrage beantworten möchte, wie Erwachsene mit kindlicher Trauer umgehen, möchte ich es wie folgt tun.**

Ich bin der Meinung, dass Erwachsene sowie Erzieher zu wenig Erfahrung mit kindlicher Trauer haben. Verlust und Trauer sind ständiger Wegbegleiter eines Menschen. Wie man mit dieser Trauer umgeht und welches Verhalten man daraus schließt wird in zahlreichen Büchern anschaulich beschrieben. Anders sieht es da bei kindlicher Trauer aus. Hier stehen schon wesentlich weniger Studien sowie Bücher zur Verfügung. Möchte man tiefer recherchieren, muss schon sehr speziell nach Material gesucht werden. Es ist jedoch auffällig und dies wird auch in einigen Büchern erwähnt, dass es an Material für Kinder mangelt. Dieser Mangel spricht dafür, dass Kinder in diesem Alter, zu ihrer Trauer zu wenig erforscht wurden. Ich kann mir dies nur so erklären, dass es nicht in dem Umfang notwendig war. Die Gegenwart jedoch, verlangt schon mehr nach dieser Forschung. In Zeiten, in denen Mehrgenerationenhaushalte immer weniger werden, verliert sich auch neben vielen anderen Ritualen die Sterbekultur. Noch vor einigen Jahren sind nahe Angehörige, durch ihre Angehörigen im Alter gepflegt worden. Dies ist heute kaum noch der Fall. Zum einen möchte dies nicht mehr jeder selbst leisten und zum anderen lässt es die wirtschaftliche Situation mancher Haushalte nicht zu. Durch die frühere Pflege der Angehörigen war es den Kindern also auch möglich an diesen Prozess teilzuhaben und zu lernen. Wenn sich heute die Frage stellt, ob es sinnvoll ist, dass sich Kinder real verabschieden, war es vor einigen Jahren noch selbstverständlich. Die ständige Modernisierung und die Zunahme von Dienstleistungen raubt auch Kindern automatisch die Möglichkeit selbst Erfahrungen zu machen. Aus diesem Grund sollten auch Erzieher und Sozialpädagogen sich diesem Thema weiter nähern und es in den Fokus ihrer Aus- und Weiterbildung stellen. So gehören nach meiner Auffassung generell das Thema Geburt und Tod zu festen Bestandteilen der Ausbildung. Da ich den Erzieher nicht nur als die Fachkraft in der Kindertagesstätte sehe, sollten sie in ihrer Ausbildung die Möglichkeit erhalten, sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit dem Thema Trauer auseinandersetzen zu können. Hier sehe ich als Möglichkeit Hospizdienste oder Kinderpalliativstationen oder Krankenhäuser zu nutzen, um mit Fachkräften und Klienten der Einrichtungen in Kontakt zu kommen. Dabei ist es vor allem wichtig, sich nicht nur mit dem Tod oder den Sterben zu befassen, sondern auch mit den Ange-

hörigen oder Begleitern. Ich bin der festen Meinung, dass eine rein theoretische Abhandlung dieses Themas auch nur zu theoretischen Annahmen führt. Die beste Praxis ist hier die Praxis.

**Die zweite Frage beschäftigt sich damit, ob genügend Ressourcen in der Einrichtung vorhanden sind, um Trauerprozesse zu unterstützen.**

Die bedeutendste Ressource, die der Einrichtung dafür zur Verfügung steht, ist die Ressource Mensch. Diese kann je nach Fachlichkeit und ihrer Fähigkeit mit Menschen in besonderen Lebenslagen zu arbeiten, eingesetzt werden. Zu den weiteren Ressourcen zählen die allgemeinen Bedingungen, die in der Kindertagesstätte vorherrschen. Was steht mir zur Bearbeitung alles zur Verfügung und benötige ich besondere Mittel. In der Regel kann eine niederschwellige Begleitung trauernder Kinder in jeder Einrichtung durchgeführt werden. Die Begleitung eines Trauerprozesses verlangt keine großen strukturellen oder materiellen Veränderungen. Im Kern der Begleitung steht immer der Mensch mit seinen ganz eigenen Gefühlen. Diese Gefühle gilt es wahrzunehmen, aufzugreifen und kindgerecht zu reflektieren.

In der hier vorliegenden Arbeit war es mein Anliegen, aufzuzeigen wie vielschichtig das Thema Kindertrauer ist, wie viele Perspektiven eingenommen werden müssen um professionell zu begleiten. Welche menschlichen sowie zwischenmenschlichen Beziehungen und Bindungen zueinander nötig sind, um sich vertrauensvoll dieser Herausforderung zu stellen. Hier bin ich zur Erkenntnis gekommen, dass eine niederschwellige Trauerarbeit mit Kindern in der Kindertagesstätte möglich ist. Diese allerdings von vielen Faktoren beeinflusst wird. Um diese Herausforderung zu meistern, ist ein starkes Team in der Kindertagesstätte und ein gutes Netzwerk zu weiteren Partnern notwendig, um sich auch fachlich begleiten zu lassen. Des Weiteren erscheint es mir sinnvoll auch einzelne Fachkräfte aus der Einrichtung weiterzubilden. Diese spezielle Aus- und Weiterbildung im Interesse der Kinder und der Einrichtung stellt ein weiteres Stück Professionalität dar. Auch wenn dies eine sehr spezielle Art der Weiterbildung ist, denke ich, dass diese von großem Nutzen für die Einrichtung sein kann. Die Auseinandersetzung mit dem Thema dieser Arbeit, hat ein großes Interesse in mir geweckt dies auch weiter zu verfolgen.

**Burgheim, Werner (2001):** Kapitel 2.1 Reflexionen über Sterben und Tod. In: Werner Burgheim (Hg.). Qualifizierte Begleitung von Sterbenden und Trauernden – Medizinische, rechtliche, psycho-soziale und spirituelle Hilfestellungen. Merching: Forum Verlag Herkert GmbH.

**Burgheim, Werner (2001):** Kapitel 2.4 Sterben lernen heißt leben lernen. In: Werner Burgheim (Hg.). Qualifizierte Begleitung von Sterbenden und Trauernden – Medizinische, rechtliche, psycho-soziale und spirituelle Hilfestellungen. Merching: Forum Verlag Herkert GmbH.

**Ennulat, Gertrud (2015):** Kinder trauern anders: Wie wir sie einfühlsam und richtig begleiten. **11. Auflage.** Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.

**Franz, Margit (2015):** Tabuthema Trauerarbeit: Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod. **8. Auflage.** München: Don Bosco Medien GmbH.

**Furmann, Erna (1977)** Ein Kind verwaist. Untersuchungen über Elternverlust in der Kindheit. **1. Auflage.** Stuttgart: Verlagsgemeinschaft Ernst Klett – J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

**Herbert, Martin (1999):** Tod und Trauer: Hilfe für sterbende Kinder und ihre trauernden Eltern und Geschwister. **1.Auflage.** Bern: Verlag Hans Huber

**Hirschberg, Corinna (2010):** Wenn Kinder den Tod begegnen. In: Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.(Hg.): Wie Kinder trauern. Stuttgart: Schwäbische Druckerei GmbH.

**Kast, Verena (1999)** Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozess. Stuttgart: Kreuz Verlag GmbH & Co. KG

**Lammertz, Marita (2014):** Vom Umgang mit Tod und Trauer in Kindertageseinrichtungen. In: Röseberg, Franziska / Müller, Monika (Hg.) Handbuch Kindertrauer. Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

**Leist, Marielene (1999):** Kinder begegnen dem Tod. 4.Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn 1993

**Senf, Bianca und Eggert, Lisa (2014):** Entwicklungspsychologische Aspekte in der Arbeit mit trauernden Kindern und Jugendlichen. In: Röseberg, Franziska / Müller, Monika (Hg.) Handbuch Kindertrauer. Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

## Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Schneeberg 08.01.2017

Schäffler, Heiko